

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA  
GERMANICA POSNANIENSIA  
XXIII**

Festschrift für Andrzej Zdzisław Bzdega zum 70. Geburtstag



POZNAŃ 1997



ca 429099 II

K

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

# STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

## XXIII

Herausgegeben von

ANDRZEJ Z. BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORŁOWSKI

Redaktion: Gabriela Koniuszaniec  
Izabela Prokop



POZNAŃ 1997

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych



Opracowanie redakcyjne, skład i łamanie: Robert Schlaffke

© Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, Poznań 1997

ISBN 83-232-0866-2

ISSN 0137-2467

429 044 II / 1997

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. A. MICKIEWICZA W POZNANIU

Nakład 450+80 egz. Ark. wyd. 17,00. Ark. druk. 15,00+1 wklejka.  
Papier offset. kl. III, 80 g, 70 × 100. Podpisano do druku w sierpniu 1997 r.

ZAKŁAD GRAFICZNY UAM – POZNAŃ, UL. H. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM

W 97

*Mistrzowi*  
– *uczniowie*



Prof. Dr. hab. Andrzej Zdzisław Bzdęga

## INHALT

Professor Andrzej Zdzisław Bzdega zum 70. Geburtstag .....	3
Veröffentlichungen.....	7
<b>Jerzy Bańczerowski:</b> <i>Aspects of general morphology</i> .....	13
<b>Tomasz Czarnecki:</b> <i>Die Kumulativität im Deutschen und Polnischen</i> .....	47
<b>Jan Czochralski:</b> <i>Zu einigen Problemen der Phraseologie und Phraseographie</i> .....	57
<b>Alicja Gaca:</b> <i>Zur Textkonnexion aus deutsch-polnischer Sicht</i> .....	67
<b>Andrzej Kałny:</b> <i>Die deverbale „-bar“-Adjektive im Deutschen und deren Entsprechungen im Polnischen</i> .....	83
<b>Gabriela Koniuszaniec:</b> <i>Kollokationen im Bereich der Tautonymie</i> .....	97
<b>Andrzej Marniok:</b> <i>Zum Problem der Textfunktion und Deskription in einem Phänomenologischen Text</i> .....	105
<b>Beata Mikołajczyk:</b> <i>Noch einmal über die Klammer</i> .....	115
<b>Bernard Piotrowski:</b> <i>Probleme der Entwicklung der Sprache eines kleinen Volkes am Beispiel des Färöischen</i> .....	131
<b>Izabela Prokop:</b> <i>zur Tiefenstruktur des Gesprächs</i> .....	145
<b>Christoph Schatte:</b> <i>Zur Leistung dativischer Nominalphrasen</i> .....	169
<b>Czesława Schatte:</b> <i>Zur Verwendung von Phraseologismen in deutschen und polnischen Werbeslogans</i> .....	181
<b>Marian Szczodrowski:</b> <i>Zur Spezifik der fremdsprachlichen Kodematik</i> .....	193
<b>Eugeniusz Tomiczek:</b> <i>Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen</i> ..	205
<b>Heinz Vater:</b> <i>Determination im Deutschen und Polnischen</i> .....	215
<b>Józef Wiktorowicz:</b> <i>Langenscheidts polnisch-deutsches Wörterbuch und seine Funktion</i> .....	231



*EUGENIUSZ TOMICZEK*

## INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION ZWISCHEN DEUTSCHEN UND POLEN

### **1. Vorbemerkungen**

Seit den 60er Jahren ist über die Interferenz im Bereich des sprachlichen Codes, d.h. der Grammatik und der Lexik, viel und ausführlich geschrieben worden. Es bleibt auch unbestritten, daß all diese Ansätze und Ergebnisse aus der Interferenzforschung vor allem für die Fremdsprachenvermittlung brauchbar gemacht werden können, denn der negative Transfer kann (muß aber nicht) als potenzielle Quelle von allerhand Sprechfehlern betrachtet werden.

Es entsteht nun die Frage, inwieweit die Interferenzerscheinungen im Bereich der Sprachkompetenz zu Störungen in der interpersonalen Kommunikation oder vielleicht zu Mißverständnissen bzw. Konflikten zwischen den Interaktanten führen können. Abgesehen von extremen Fällen, in denen die mangelnde Sprachkompetenz eines Ausländers das Kommunizieren mit einem Muttersprachler total oder fast total unmöglich macht, verursachen kleinere oder größere Sprechfehler meist keine konflikterregenden Situationen. Wenn jemand eine Sprache mit einem erkennbar fremden Akzent spricht und darüber hinaus noch lexikalische und grammatische Fehler macht, so wird er, soziolinguistisch gesehen, nicht als Mensch und Gesprächspartner disqualifiziert, sondern lediglich als Ausländer identifiziert und meist großzügig toleriert, mit allen Konsequenzen für den weiteren Verlauf der Interaktion.

Viel wichtiger scheinen dagegen die Kenntnisse der kulturpragmatischen Regeln des Kommunikationspartners zu sein, deren Abweichungen von einer Sprache in die andere in der interkulturellen Kommunikation zu pragmatischen Interferenzen und dadurch zu Unverständlichkeit bzw. Mißverständnissen, wobei oft konflikterregende Situationen nicht auszuschließen sind. „Will man als Sprecher

einer Fremdsprache nicht Gefahr laufen, gegen soziale Regeln der betreffenden Sprachgemeinschaft zu verstoßen, genügen rein verbale Regeln nicht. Man sollte auch die traditionellen, kulturellen und sozialen Eigenheiten des Sprachgebrauchs kennen und wissen, was man in einer spezifischen kommunikativen Situation sagen muß, sagen kann oder nicht sagen darf." (Bartsch 1987: 215)

Dieser interkulturellen Interferenz zwischen Polen und Deutschen, die aus dem Defizit an kulturpragmatischem Wissen hervorgeht und die zu konflikterregenden Situationen führen kann, will ich meinen Beitrag widmen. Methodologisch stütze ich mich auf den Beitrag von Günther (1989) „Interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachenunterricht“

Die pragmatische Wende in der Linguistik seit dem Anfang der 70er Jahre blieb nicht ohne Einfluß auf die Fremdsprachendiskussion. Bereits der Begründer des Konzepts der kommunikativen Kompetenz Hymes (1972: 278) unterstrich die Wichtigkeit des Erwerbs von Sprachverhaltensregeln und Konventionen, deren Vermittlung weit über das bisherige Grammatik- und Lexikonlernen hinausgehen soll.

Nach Günther (1989: 431) „fordert das Einbeziehen kommunikativer und soziokultureller Regeln in den Fremdsprachenunterricht zunächst einmal Kenntnisse über soziokulturelle, pragmatische und diskurs-strukturierte Konventionen, deren sich *native speakers* in ihrem Interaktionsverhalten bedienen. Diese werden im Verlauf des Mutterspracherwerbs erlernt und von Muttersprachlern meist automatisch angewandt. Aufgrund ihres konventionalisierten Charakters sind solche soziokulturellen und pragmatischen Regeln nur schwer rekonstruierbar.“

Im folgenden möchte ich anhand von Forschungsergebnissen der deutsch-polnischen Kommunikationsforschung sowie von meinen eigenen Beobachtungen auf unterschiedliche Fertigkeiten eingehen, deren Zusammenreffen die Ausbildung der *kommunikativen Kompetenz* ermöglicht. Defizite in den einzelnen Bereichen können, wie gesagt, zu Kommunikationsstörungen führen.

## 2. Defizite an grammatischem und lexikalischem Wissen

Dieser Bereich betrifft den sprachlichen Code im engeren Sinne, d.h. Grammatik und Lexikonwissen, und ist seit Jahren Gegenstand der traditionellen, kontrastiven Linguistik bzw. der Interferenzforschung, und als solcher interessiert er mich weniger.

## 3. Defizite an soziokulturellem Wissen

Hierzu zählt Günther (1983: 433) „Kenntnisse über Wertvorstellungen und Normen der Zielsprachenkultur“. Dieser Bereich, neuerdings als *Soziopragmatik* verstanden, beschäftigt sich mit kulturspezifischen Kommunikationsunterschieden auf einer über der Sprache angesiedelten Ebene. „Im Unterschied zur Pragmalinguistik geht es hier hauptsächlich um Kontextwissen, nicht um adäquaten

„Äußerungstransfer“ (Kotthoff 1993: 486). Aufgrund unterschiedlicher Erwartungshaltungen an bestimmte Situationen können in der interkulturellen Interaktion kommunikative Fehlschläge, wie z.B. Verstöße gegen Höflichkeitsregeln auftreten.

Dazu gehören beispielsweise Konventionen sowohl bezüglich der sogenannten „sicheren Themen“ (*safe topics*), z.B. das Wetter, als auch der „tabuisierten Themen“. So empfinden Deutsche das Verhalten vieler Polen, die gleich zu Beginn der Bekanntschaft nach der Höhe ihres Einkommens fragen, als unangemessen. In Polen war dies bis vor kurzem noch kein tabuisiertes Thema, weil alle, unabhängig von Beruf und Ausbildung, in dem zentralistischen Wirtschaftssystem gleich oder fast gleich vergütet worden waren. Das gleiche gilt für allerhand Fragen politischer Natur, die in Polen vorwiegend während der Wahlkampagne oft und gern gestellt werden, wie etwa: *Für welchen Kandidaten oder für welche Partei werden Sie Ihre Stimme abgeben?* Diesen Verstoß gegen kulturell-politische Konventionen habe ich einmal selbst in Deutschland begangen und somit, unbewußt und ungewollt, meinen deutschen Gesprächspartner in große Verlegenheit gebracht.

Schröder (1995) in seinem Beitrag „*Tabuforschung als Aufgabe interkultureller Germanistik*“ weist auf weitere Tabuthemen hin, die gerade in Kontakten zwischen Deutschen und Polen zu Mißverständnissen oder Fehlkommunikation führen können. Es sind u.a. solche Bereiche wie (Homo)Sexualität, eigene Geschichte und Vergangenheit und vor allem Kritik von Religion und Kirche. Wie viele Polen grade in dem letzteren Themenbereich intolerant sein können, zeugt die durch die polnische Presse hochgespielte Affäre um das Posener Magazin *Wprost* vor etwa zwei Jahren, das auf der Titelseite die Muttergottes mit dem Jesuskind in aufgesetzten Gasmasken vor dem Hintergrund einer verpesteten Stadt abgebildet hatte. Die Tatsache, daß das Titelbild auf einen Artikel über ökologische Katastrophen in Polen hindeutete, wurde von vielen Lesern kaum beachtet. Die heftige Reaktion eines Teils der polnischen Öffentlichkeit hat nämlich das Bild selbst hervorgerufen, weil die Figur der Maria in Polen mit einem Berührungsverbot belegt ist (Schröder 1995: 29-30). Mit einem ähnlichen Verbot ist unter den meisten Katholiken in Polen die Person des Papstes Johannes Paul II. belegt. Jede Kritik an seiner Person seitens eines Ausländers kann oft als Angriff auf die Religion, sogar als Angriff auf das Polentum empfunden werden, was in weiterer Konsequenz die gemeinsame Grundlage für die Kommunikation gefährden kann.

#### 4. Defizite an pragmalinguistischem Wissen

Pragmalinguistisches Wissen versteht Günther (1989: 435) als „diejenigen Kenntnisse, die von Gesprächspartnern benötigt werden, um in einer bestimmten Situation ihre kommunikativen Absichten angemessen verbalisieren bzw. interpretieren zu können.“

Mißverständnisse in Kommunikationssituationen treten gehäuft in diesem Bereich auf, weil wir bestimmte kulturell geprägte Sprechkonventionen und Interpretationsmuster auch auf Interaktionen in einer Fremdsprache übertragen".

Der Bereich der pragmalinguistischen Kompetenz umfaßt verschiedene Teilbereiche, von denen ich nur einige beispielhaft anführen möchte.

4.1. Zu den „allergefährlichsten“ Teilbereichen gehört wohl die Pragmatik des Anredegebrauchs im Deutschen und im Polnischen, die, sprachtheoretisch gesehen, die meisten Unterschiede aufweist. Mit der Wahl der jeweiligen Anredeform wird nicht nur die besondere Beziehung zwischen Sprecher und Partner, sondern auch der Grad der Distanz bzw. der Vertrautheit zwischen ihnen signalisiert. Wird diese Wahl aber nicht richtig oder nicht angemessen getroffen, so kann man Gefahr laufen, das *Image* des Partners zu bedrohen. Hierzu will ich nur einige mögliche Interferenzgefahren anführen, die als Verstöße gegen Verhaltenskonventionen bei Deutschen oder bei Polen gelten können.

4.1.1. Die angebrachte Anredekombination im Deutschen ist, wie bekannt, *Herr/ Frau + Familienname*. Außer vielleicht in Oberschlesien und Großpolen benutzen Polen den Familiennamen nicht gern in der Anrede. In Situationen, in denen der Nachname des/ der Gesprächspartners/-partnerin unbekannt ist, verwendet man Höflichkeitsformeln wie: *Proszę pana/ Proszę pani/ Proszę państwa* (\*Ich bitte den Herrn/ die Frau/ die Herrschaften). Wenn aber der/ die Partner/ Partnerin dem Sprecher bekannt ist und er besonders höflich zu ihm oder zu ihr sein will, dann steht dem nichts im Wege, sich mit *Panie Janku* oder *Pani Krystiu*, also dem Vornamen an ihn oder an sie zu wenden. Einem Deutschen ist diese Kombination von Anredeformen: *Herr/ Frau + Vorname* unakzeptabel, mehr noch, sie ist schlicht große Taktlosigkeit.

4.1.2. Große Unterschiede im Sprachverhalten der Deutschen und der Polen ergeben sich vor allem im Gebrauch der nominalen Anredeformen. Das polnische Anredesystem bevorzugt nämlich zweigliedrige Kombinationen von Nomen in der vokativischen Position, wobei außer *pan/ pani* gern ein zweites Nomen, meist ein akademischer Titel, verwendet wird. Wenn aber der akademische Titel nicht in Frage kommt, so wird auch gern Berufsbezeichnung des Angeredeten, z.B. *panie inżynierze* (\*Herr Ingenieur), *panie kierowco* (\*Herr Fahrer), *panie konduktorze* (\*Herr Schaffner), oder sogar ein Quasititel wie etwa *panie sąsiedzie* (\*Herr Nachbar) an diese Stelle eingesetzt. Diese sozusagen syntaktische Bedingtheit, aber auch gewiß eigenkulturelle Traditionen und Konventionen sind auch Grund dafür, das Weglassen eines Titels in der Anrede in manchen Milieus kaum zu denken ist. In der deutschen Anredekonvention werden akademische Titel sowie Titel höherer Beamter „sehr sparsam“ verwendet, und das in der Regel nur einmal zu Beginn des Gesprächs. Im Laufe der Interaktion gilt

dann für beide Seiten, egal ob in symmetrischen oder asymmetrischen Relationen, das Personalpronomen *Sie* als Anrede. Es liegt also auf der Hand, daß die Polen, aber auch die Deutschen in ihrem Verhalten leicht eine grobe Unhöflichkeit bzw. eine ebenfalls unerwünschte Überhöflichkeit begehen können.

**4.1.3.** Zu dem Anredeverhalten der Deutschen und der Polen vielleicht noch ein Beispiel für eine mögliche pragmlinguistische Interferenz: Es gilt als feste Konventionsregel in Polen, daß die Personen, die eine Funktion oder ein Amt stellvertretend ausüben, immer mit „vollem“ Titel angedredet werden müssen.

Diese Regel gilt sowohl für die Korrespondenz als auch für die mündliche direkte Anrede, d.h. daß z.B. *der Vizedirektor als Direktor, der Prodekan als Dekan, der Prorektor als Rektor, der Vizeminister als Minister* betitelt und geehrt werden. Diese Regel wird auch in Situationen befolgt, in denen sich der Sprecher nicht direkt an die Person mit dem entsprechenden Titel wendet, sondern sie nur in Gegenwart von dritten Person erwähnt, z.B. „*Wie der Rektor Kowalski bereits gesagt hat...*“, auch wenn *Herr Kowalski* de facto das Amt des Prorektors bekleidet. Daß solche Verstöße vieler Ausländer gegen diese polnische „eiserne“ Höflichkeitsregel oft zu ernststen Konsequenzen führen können, brauche ich hier nicht zu betonen.

#### 4.2. Routineformeln

Zu dem Bereich der pragmatischen Kompetenz gehört auch die Kenntnis von allerhand Routineformen. Sie stellen nämlich - nach Coulmas (1981: 13) - „Muster für die Konstituierung von Handlungen“ dar, und zwar speziell solchen Handlungen, die sich in der alltäglichen Kommunikationspraxis jeder Sprachgemeinschaft wiederholen. Ihre wesentliche Funktion sieht Coulmas (1981) darin, daß sie den einzelnen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft „adäquates und gruppenkonformes Handeln im sozialen Verkehr“ ermöglichen.

Das Problem beruht darin, daß oft grammatisch gleiche oder fast gleiche Routineformeln in zwei verschiedenen Sprachgemeinschaften unterschiedlich interpretiert werden können, und zwar sowohl unter dem Aspekt der Intention seitens des Sprechers als auch unter dem der Erwartung seitens des Hörers.

Übertragungen von Routineformeln der Muttersprache in die Fremdsprache führen nicht selten zu pragmatischen Interferenzen mit all ihren sozialen Konsequenzen.

Um dies zu illustrieren, will ich mich eines wohl klassischen Beispiels bedienen, daß in der interkulturellen Kommunikationsforschung weit und breit beschrieben worden ist (vgl. Ehnert 1988, Lüger 1992 u.a.) Es geht mir nämlich um die sprachliche Höflichkeitsformel „*Komm doch mal bei mir vorbei!*“ (*Wpadnij kiedyś do mnie!*), die oft als Abschluß einer Interaktion fungiert.

Das Problem besteht darin, wie diese Routineformel im gesellschaftlichen Umgang auszulegen ist, ob als eine verbindliche Einladung zum Besuch oder

aber lediglich als eine leere Routiniformel, die das Gespräch beschließt. Für die Erforscher interkultureller Kommunikation zwischen verschiedenen Sprachgemeinschaften ist das ein ungewöhnlich interessantes Beispiel für das Auftreten oft äußerst unterschiedlicher Interpretationen. Bei den Arabern soll eine ähnliche Formulierung eine ganz seriös ausgedrückte Einladung sein, die den Einladenden zu einem würdigen Empfang des Gastes verpflichtet, den Gast selbst dagegen zu einem Besuch bei dem Einladenden in nächster Zeit.

Die deutsche Routiniformel „*Komm doch mal bei mir vorbei!*“ ist keineswegs eine Einladung zum Besuch, sondern nur ein Hinweis des Gesprächspartners, den gesellschaftlichen Kontakt bei einer anderen sich dazu bietenden Gelegenheit fortzusetzen oder zu vertiefen. Manchmal ist diese Routiniformel eher als eine gewisse Art von Entschuldigung des Gesprächspartners zu betrachten, daß er für die weitere Fortsetzung des Gesprächs keine Zeit hat.

Wie soll man also die polnische Routiniformel „*Wpadnij do mnie!*“ interpretieren?

Meine kurze Umfrage darüber, die ich vor etwa zwei Jahren unter etwa 300 Studenten der Polonistik und Germanistik an der Universität Wrocław durchgeführt habe, hat leider nur meinen Zweifel an einer eindeutigen Interpretation bestätigt. Fast 50% der Befragten interpretierten diese Formel eindeutig als Einladung, fast ebensoviele als Nichteinladung. Nur wenige ließen beides zu mit der Bemerkung, man müsse jeweils die gegebene Konsituation besser erkannt haben.

Wenn man diese schlichten Befragungsergebnisse in Betracht zieht, so kann man leicht probabilistisch annehmen, daß ungefähr 50% aller Polen die deutsche Routiniformel „*Komm doch mal bei mir vorbei!*“ doch eher als Einladung zu einem Besuch interpretieren wird. Die sozialen Konsequenzen solch einer Interpretierung sind dann leicht vorauszusehen.

## 5. Defizite an Wissen im Bereich der kommunikativen Strategie

Lüger (1992) betont mit Recht, daß die interpersonale Kommunikation mehr als nur einen bloßen Austausch von kognitiven Inhalten bedeutet. „Neben dem Informationsaustausch geben die Kommunikationspartner immer auch Hinweise darauf, wie sie zueinander stehen, wie sie bestimmte Äußerungen beurteilen, welche Wertschätzung sie dem anderen entgegenbringen und welche Wertschätzung sie für sich selbst beanspruchen“ (Lüger 1992: 88). Diese Hinweise werden nicht nur mittels verschiedener, meist stark konventionalisierter Mittel, wie z.B. die Anrede, Gruß- und Abschiedsformeln u.s.w., realisiert, sondern auch durch die Anwendung verschiedener Prozeduren, die das Ziel haben, dem Gesprächspartner einen potentiellen Image-Verlust zu ersparen, und „trotz der Meinungsverschiedenheit ein angenehmes Gesprächsklima zu wahren“ (Lüger 1992: 91). All diese Prozeduren, seit langem Gegenstand mehrerer Subdisziplinen der Linguistik (Sprechakttheorie, Diskursanalyse), sind unwahrscheinlich schwer inter- oder bikulturell und kontrastiv zu erfassen. In der her-

kömmlichen Literatur zur interkulturellen Kommunikation sind mir mehrere Beiträge begegnet, in denen kulturbedingte Kommunikationsunterschiede ermittelt werden, z.B. zwischen Chinesen und Deutschen, Deutschen und Amerikanern u.ä. (vgl. Ehnert 1988, Kotthoff 1989, 1993, Liang 1992, Tiittula 1995, Wenliang 1996 u.a.) Im allgemeinen stützen sie sich alle auf eigene, meist subjektive Beobachtungen und Erlebnisse der Autoren und sind methodologisch keineswegs einheitlich.

Intuitiv und aufgrund meiner längeren Aufenthalte in Deutschland weiß ich, daß Deutsche bestimmte Sprechhandlungen schon hinsichtlich der Direktheit bzw. Indirektheit anders ausführen als Polen. Einzeln kann ich sogar konkrete Unterschiede nachweisen. Um das wissenschaftlich zu belegen, habe ich mich in meinem Magisterseminar der Methode von House/Kasper (1981) bedient, die in ihrer Studie „*Politeness markers in English and German*“ veröffentlicht wurde.

Die Autorinnen haben einige simulierte deutsche und englische Alltagsdialoge verglichen, in denen jeweils ein situativer Kontext deutlich vorgegeben wurde. Ziel der Untersuchung war, mit welchem Grad der Direktheit bzw. Indirektheit bestimmte Sprechhandlungen realisiert wurden. Die Autorinnen haben absichtlich Beschuldigungs- und Aufforderungshandlungen gewählt, also die Sprechhandlungstypen, die man in der Höflichkeitsforschung als drohenden Gesichtsverlust bezeichnet. Das Ergebnis dieser Untersuchung war relativ leicht vorauszusehen: Die deutschen Sprecher bedienen sich eher direkter Formulierungen, während die englischen Sprecher häufiger indirekte Formen bevorzugen. Die Tatsache, daß die deutschen Sprecher weniger Abschwächungsprozeduren als die Engländer benutzen, hat mich auf den Gedanken gebracht, eine ähnliche Untersuchung unter polnischen und deutschen Probanden durchzuführen.

Im Magisterseminar haben wir sechs Handlungstypen in den zwei Sprachen erstellt (Ostolska 1996). Ähnlich wie House/Kasper (1981) haben wir alle Äußerungen in einer achtstelligen Skala nach dem Grad der Direktheit geordnet und an etwa 100 deutsche und 100 polnische Probanden verschickt bzw. verteilt. Darüber hinaus haben wir noch einen Altersparameter eingeführt: Eine Probandengruppe im Alter von 20-30 Jahren und eine zweite Gruppe im Alter über 30 Jahre.

Vor der Befragung waren wir alle fest davon überzeugt, daß unsere Untersuchung ein ähnliches Ergebnis wie bei House/Kasper (1981) bringen werde, d.h. eine Tendenz zu größerer Direktheit bei den deutschen Sprechern, mehr indirekte Prozeduren bei den Polen.

Das Endergebnis hat uns allerdings zunächst einmal stark überrascht, denn sowohl die deutschen als auch die polnischen Probanden haben fast die gleichen Äußerungsmöglichkeiten in allen sechs Handlungssituationen gewählt, mit einer kleinen Ausnahme: In der Handlungssituation, in der es sich ums Geld, genauer gesagt, um die Rückgabe des geliehenen Geldes, handelte, haben die Deutschen mehr explizit formulierte Aufforderungen angekreuzt, was etwa einen 2-Prozent-Unterschied im Vergleich zu den Polen ausmacht.

Es ist klar, daß unsere Umfrage nicht als repräsentativ und verbindlich gelten soll, weil sie ja nur unter 200 zufälligen polnischen und deutschen Probanden durchgeführt wurde. Sie muß wiederholt und auf jeden Fall um eine viel höhere Zahl der Probanden ergänzt werden. Es läßt sich allerdings nicht ausschliessen, daß Deutsche und Polen in gesichtsbedrohenden Situationen höflichkeitshalber tatsächlich ähnlich sprachpragmatisch handeln, so daß es keine größeren Ausdrucksdifferenzierungen zu verzeichnen sind.

### Schlußbemerkungen

Ich bin mir darüber vollkommen im klaren, daß ich in meinem Beitrag nur einen winzigen Bruchteil dieser vieldimensionalen Problematik berührt habe.

Zusammenfassend will ich noch einmal wiederholen, daß Defizite im grammatischen und lexikalischen Bereich den mangelnden Sprachkenntnissen des Sprechers angelastet werden. Defizite im soziokulturellen und pragmatischen Bereich dagegen werden leicht als mehr oder weniger gewollte Verstöße gegen Höflichkeitsnormen interpretiert und bewertet, und zwar nach ganz anderen Maßstäben. Die Normverletzung im Sprachverhalten eines Fremdsprachlers wird noch oft mit einer gewissen Toleranz behandelt. Die unbewußt begangene Unhöflichkeit, aber auch manchmal Überhöflichkeit wird meist als sprachliches und kulturelles Anderssein geduldet. Die Toleranz allerdings steht im umgekehrten Verhältnis zum Grad der Fremdsprachenbeherrschung. Die potentielle Gefahr, die interpersonale Beziehung durch falsches Sprachhandeln abubrechen oder zumindest zu verletzen, steigt also mit dem höheren Sprachniveau des Fremdsprachlers.

### LITERATUR

- Bartsch, Rudolf (1987): *Kulturspezifische Aspekte des Fremdsprachenerwerbs am Beispiel der expressiven Sprechakte im Türkischen*. In: *Info DaF* 3, S. 215-217.
- Coulmas, Florian (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden.
- Ehnert, Rolf (1988): *Komm doch mal vorbei. Überlegungen zu einer „kulturkontrastiven Grammatik*. In: Wierlacher, Alois u.a. (ed.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 14, S. 301-313.
- Günther, Susanne (1983): *Interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachenunterricht*. In: *Info Daf* 16, 4, S. 431-447.
- House, Juliane/Kasper, Gabriele (1981): *Politeness markers in English and German*. In: Coulmas, F. (Hg.): *Conversational routine*. The Hague, S. 76-90.
- Hymes, Dell (1972): *On Communicative Competence*. In: Pride, J. B./Hilmes, J. (ed.): *Sociolinguistics*. Harmondsworth: Penguin.

- Kotthoff, Helga (1989): *Deutsch-amerikanische pragmatische Unterschiede im universitären Milieu*. In: *Info DaF* 16, S. 448-459.
- Kotthoff, Helga (1993): *Interkulturelle deutsch-„sowjetische“ Kommunikationskonflikte. Kontexte zwischen Kultur und Kommunikation*. In: *Info DaF* 20, S. 486-503.
- Liang, Yong (1992): *Höflichkeit als interkulturelles Verständigungsproblem*. In: Wierlacher, Alois u.a. (ed.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 18, S. 65-86.
- Lüger, Heinz-Helmut (1992): *Sprachliche Routinen und Rituale*, Frankfurt/ Main-Bern-New York-Paris.
- Ostolska, Monika (1996): *Gesichtsbedrohende Sprechakte im Deutschen und im Polnischen*, Wrocław (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- Schröder, Hartmut (1995): *Tabuforschung als Aufgabe interkultureller Germanistik*. In: Wierlacher, Alois u.a. (ed.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 21, S. 15-35.
- Tiittula, Liisa (1995): *Kulturen treffen aufeinander. Was finnische und deutsche Geschäftsleute über die Gespräche beichten, die sie miteinander führen*. In: Wierlacher, Alois u.a. (ed.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 21, S. 293-309.
- Wenliang, Yang (1996): *Interkulturelle Interferenzen Chinesisch - Deutsch*. In: *Muttersprache* 3/96, S. 263-271.

